

Hochwohlgeborner,
Hochzuachrender Herr Professor.

Ich sollte meinen Brief mit Entschuldigungen anfangen. Aber mit welchen? — Als ich fortzog vom Vaterlande, weil die damals wütende, Colon ein Pulvermagazin aus meiner Sternwarte gemacht hatten, glaube ich in einer neuen Welt ein neues, besseres Leben zu beginnen. Aber was für eine Welt, was für ein Leben war das, dem ich mit so schönen Hoffnungen entgegeniehte! Das sollte ich Ihnen, was allen den Theuern und Glücklichen die ich verließ, was sollte, was konnte ich Ihnen schreiben, als Klagen, fruchtlose, Ihnen und selbst mir nur lastige Klagen, die, in ihrer ganzen Stärke vorgetragen, mir höchstens das Ansehen eines unzufriedenen Brustkorps gegeben hätten, oder die, im gemäßigten Tone der gewöhnlichen Klagen-sprache mitgetheilt, weil hinter der Leider nur zu großer Bitterkeit zurückgeblieben und in beyden Fällen mir und andern unnütz und beschwerlich gewesen wären. Tausend und aber lausend mal wenn ich demungeachtet in diese Klagen auszubrechen mich nur mit wahrer Selbstüberwindung enthalten konnte, wie derholte ich mir Shakespeares Aneas Verden Spruch, in dem aber ich weis selbst nicht, was Tröstliches und Stärkendes für mich war: *Trift deinen Gedding, Sklav, und halt dein Maul.* Und so hielt ich es denn auch und würde es wahrscheinlich bis an mein unseliges Ende gehalten haben, wenn nicht endlich nach 6 langen, trüben Sonnenjahren ~~schöne~~ die Morgenröthe eines heiteren Tages anzubrechen ~~schöne~~! Wenn ich es aber nicht dahin bringen konnte, an Sie zu schreiben, wenn ich dadurch selbst Ihre mir immer so erfreulichen Briefe entbehren mußte, so lebte demungeachtet das Andenken an Sie in meinem Herzen fort und selbst die guten, freundlichen Lüge Ihres Besichtes würden stets vor meinen Augen schweben, wenn ~~ich~~ auch Ihr Bildniß über meinem Tische mich nicht stündlich daran erinnerte. Noch gedenke ich Ihrer liberalen und humanen Aufnahme, als ich, ohne Länner und Freunde, nach Wien kam, mich in die Arme eines Mannes zu stützen, dessen Wissen, schafflicher Ruf das einzige war, was ich damals an ihn kannte und verehrte. Die rechtschaffene P. Matt, die nur in Ihnen lebte, lehrte mich Sie bald von einer noch edleren Seite kennen. Sie können keinen besseren Freund mehr unter den Menschen finden, als diese vortreffliche Frau war.

Damals lernte ich auch noch einen andern edlen Mann kennen, dessen Bekanntschaft und Zuneigung ich wahr-scheinlich Ihnen verdanke und der die eigentliche Veranlassung zu diesem Briefe ist. Ich meine den H. C. Caspich, der sich eben damals in Wien aufhielt und den ich nur zweymal in Ihrer Gesellschaft zu sehen u zu sprechen die Ehre hatte. Wer hätte es glauben sollen, daß jene bloß

Kasan den 16/28 November 1815

Hochwohlgeborener, hochzuehrender Herr Professor¹

Ich sollte meinen Brief mit Entschuldigungen anfangen. Aber mit welchen? – Als ich fortzog vom Vaterlande, weil die damals wütenden Polen ein Pulvermagazin aus meiner Sternwarte gemacht hatten, glaubte ich in einer neuen Welt ein neues, besseres Leben zu beginnen. Aber was für eine Welt, was für ein Leben war das, dem ich mit so schönen Hoffnungen entgegengelaufen. Was sollte ich Ihnen was allen den Theuern und Glücklichen, die ich verlies, was sollte, was könnte ich Ihnen schreiben, als Klagen, fruchtlose, Ihnen und selbst mir nur lästige Klagen, die in ihrer ganzen Stärke vorgetragen mir höchstens das Ansehen eines unzufriedenen Murrkopfes gegeben hatten, oder die, im gemässigten Tone der gewöhnlichen Umgangssprache mitgetheilt, weil hinter der leider nur zu grellen Wahrheit zurückgeblieben und in beyden Fällen mir und anderen unnütz und beschwerlich gewesen waren. Tausend und aber tausendmal, wenn ich demungeachtet in diese Klagen auszubrechen mich nur mit wahrer Selbstüberwindung enthalten konnte, wiederholte ich mir Shakespeares etwas derben Spruch, in dem aber ich weiß selbst nicht was tröstliches und stärkendes für mich war: „Friss deinen Pudding, Sklav und halt dein Maul“. Und so hielt ich es denn auch und würde es wahrscheinlich bis an mein unseeliges Ende gehalten haben, wenn nicht endlich nach 6 langen, trüben Sonnenjahren die Morgenröthe eines heiteren Tages anzubrechen schiene. Wenn ich es aber nicht dahin bringen konnte, an Sie zu schreiben, wenn ich dadurch selbst Ihre mir immer so erfreulichen Briefe entbehren musste, so lebte demungeachtet das Andenken an Sie in meinem Herzen fort und selbst die guten, freundlichen Züge Ihres Gesichtes würden stets vor meinen Augen schweben, wen auch Ihr Bildnis über meinem Tische mich nicht stündlich daran erinnerte. Noch gedenke ich Ihrer liberalen und humanen Aufnahme, als ich, ohne Gönner und Freunde, nach Wien kam, mich in die Arme eines Mannes zu stürzen, dessen wissenschaftlicher Ruf das einzige war, was ich damals an ihn kannte und verehrte. Die rechtschaffene B. Matt², die nur in Ihnen lebte, lehrte mich Sie bald von einer noch edleren Seite kennen. Sie können keinen besseren Freund mehr unter den Menschen finden. als diese vortreffliche Frau war. Damals lernte ich auch noch einen anderen edlen Mann kennen, dessen Bekanntschaft und Zuneigung ich wahrscheinlich Ihnen verdanke und der die eigentliche Veranlassung zu diesem Briefe ist. Ich meine den H[errn] P[rofessor] Pasquich³, der sich eben damals in Wien aufhielt und den ich nur

¹ Johann Tobias Bürg (* 24. Dezember 1766 in Wien; † 15. November 1835[1] in Wiesenau bei Bad St. Leonhard im Lavanttal, Kärnten) war Astronom und Universitätsprofessor in Wien von 1792 bis 1813.

² Elisabeth Freiin von Matt (1762-1814), eine Wiener Astronomin, deren Schicksal eng mit dem von Tobias Bürg verbunden war. Sie besaß eine eigene Privatsternwarte in Wien. Mag. Nora Párr, Maximilian Hell und sein wissenschaftliches Umfeld im Wien des 18. Jahrhunderts, Dissertation, Wien 2011.

³ Johann Pasquich (* um 1753 wahrscheinlich in Senj; † 15. November 1829 in Wien) war ein ungarisch-österreichischer Astronom und Mathematiker.

zweymal in Ihrer Gesellschaft zu sehen und zu sprechen die Ehre hatte. Wer hätte es glauben sollen, dass jene blos

vorübergehenden Gesprache einen entscheidenden Einfluss auf
mein künftiges Schicksal haben sollten. Und doch scheint es
so.

Die vergangene Woche erhielt ich von ihm ein sehr freundschaft-
liches Schreiben, in welchem er mich nach dem Auftrage seiner
Regierung einladet, unter dem Character seines Posti, nicht
Ajunt, und zu seinem gewissen Nachfolger bestimmt die Arbeiten
der Sternwarte gemeinschaftlich mit ihm zu übernehmen.
Seine schwächliche Gesundheit und sein Zubrauen zu mir, sagte er,
bestimmten ihn zu diesem mir gemachten Antrage.

An der Seite und in Gesellschaft eines so vor trefflichen Mannes
meiner Wissenschaft zu leben und auf einer so herrlichen Sternwarte,
die der soliden und zweckmäßigen Einrichtung des Gebäudes, als
besonders der vor trefflichen Reichenb. Instrumenten wegen zu
den besten Sternwarten Europas gehört, mit allen meinen, wenn
gleich nur geringen Mitteln thätig u. nützlich zu seyn,
dies erfüllt mich mit Freude und mit schönen Hoffnungen
für die Zukunft und ich fand nicht an einem mir so angeneh-
men Antrage anzunehmen. Zwar kann ich dies nicht ohne schmerz-
lichen Trennungen von Verhältnissen die ich vielleicht nicht so will-
kürlich zerreißen sollte. Es hat zu P. meine brave Frau und mein hoch-
altes bereits eine von der Regierung zugesicherte beträchtliche Pension
nach meinem Tode zu erwarten. Aber da diese u. ähnliche Bedach-
tungen doch nur auf einen für mein Alter u. meine Gesundheit un-
wahrscheinlichen Zufall gegründet sind, so folge ich dem Zuge meines
Herzens um so mehr, da ich diese sehr Jahre für den Zweck, dem
ich mein Leben bestimmte, eigentlich verlohren habe und es hohe
Zeit ist, sie durch verdoppelte Thätigkeit zu ersetzen. Ich freue
mich herzlich, diesen eben so geschickten als rechtschaffenen Mann,
der für unsere Wissenschaft leidenschaftlich eingenommen ist und
der durch die Ausbildung und Vervollkommenung einer so herrlichen
Sternwarte den warmsten Dank seiner Biederer Landesleute ver-
dient, zu sehen und gemeinschaftlich mit ihm eine ununterbro-
chene Folge von guten und nützlichen Beobachtungen anzu-
stellen. Die, ich hoffe es zu Gott, diese neue Sternwarte bald in
den Hand setzen soll, mit manchen andern viel älteren Insti-
tuten dieser Art zu wetteifern.

Also über die Annahme dieses Antrags unter den vom H. C. Pasquich
in seinem Briefe angelegten Bedingungen, an denen ich nichts änderte,
war bey meiner Ansicht der Sache wider kein Zweifel: wohl aber
über die Art, wie ich ihm diesen meinen Entschluss bekannt
machen sollte. Sein Brief brauchte beynahe zwey Monate, bis zu
mir zu kommen. Eine ähnliche Verzögerung muß ich für mein
Schreiben befürchten und es wird ihm auffallend seyn, die Antwort
auf seinen Brief erst nach 4 oder 5 Monaten zu erhalten, ob-
schon ich gleich nach dem Tage des Empfangs seines Briefes an ihn
geschrieben habe. Doch dies ist noch nicht alles. Als ich auf

vorübergehenden Gespraechen einen entscheidenden Einfluss auf mein künftiges Schicksal haben sollten. Und doch scheint es so.

Die vergangene Woche erhielt ich von ihm ein sehr freundschaftliches Schreiben, in welchem er mich nach dem Auftrage seiner Regierung einladet unter dem Character seines Socii, nicht Adjunct, und zu seinem gewissen Nachfolger bestimmt, die Arbeiten der Sternwarte gemeinschaftlich mit ihm zu übernehmen. Seine schwachliche Gesundheit und sein Zutrauen zu mir, sagte er, bestimmten ihn zu diesem mir gemachten Antrage.

An der Seite und in Gesellschaft eines so vortrefflichen Mannes meiner Wissenschaft zu leben und auf einer so herrlichen Sternwarte, die der soliden und zweckmässigen Einrichtung des Gebaues, als besonders der vortrefflichen Reichenbach¹ Instrumenten wegen zu den besten Sternwarten Europas gehört, mit allen meinen, wenn gleich nur geringen Kraeften und mit schönen Hoffnungen für die Zukunft und ich stand an einen mir so angenehmen Antrag anzunehmen. Zwar kann ich dies nicht ohne schmerzliche Trennungen von Verhaeltnissen, die ich vielleicht nicht so willkürlich zerreißen sollte. So hat z. B. meine brave Frau² und mein 4 jähriger Sohn bereits eine von der Regierung zugesicherte beträchtliche Pension nach meinem Tode zu erwarten. Aber da diese und aehnliche Betrachtungen doch nur auf einen für mein Alter und meine Gesundheit unwahrscheinlichen Zufall gegründet sind, so folge ich dem Zuge meines Herzens umso mehr, da ich diese sechs Jahre für den Zweck, dem ich mein Leben bestimmte, eigentlich verlohren habe und es hohe Zeit ist, sie durch verdoppelte Thaetigkeit zu ersetzen. Ich freue mich herzlich, diesen ebenso geschickten als rechtschaffenen Mann, der für unsere Wissenschaft leidenschaftlich eingenommen ist und der durch die Gründung und Vervollkommnung einer so herrlichen Sternwarte den waermsten Dank seiner biederer Landsleute verdient, zu sehen und gemeinschaftlich mit ihm eine ununterbrochene Folge von guten und nützlichen Beobachtungen anzustellen, die, ich hoffe es zu Gott, diese neue Sternwarte bald in den Stand setzen soll, mit manchen anderen viel aelteren Instituten dieser Art zu wetteifern.

Also über die Annahme dieses Antrags unter dem vom H. J. Pasquich in seinem Briefe angesetzten Bedingungen, an denen ich nichts aenderte, war bey meiner Ansicht der Sache weiter kein Zweifel wohl aber über die Art, wie ich ihm diesen meinen Entschluss bekannt machen sollte. Sein Brief brauchte beynahe zwey Monate, bis zu mir zu kommen. Eine aehnliche Verzögerung muss ich für mein Schreiben befürchten und es wird ihm auffallend seyn, die Antwort auf seinen Brief erst nach 4 oder 5 Monaten zu erhalten, obschon ich gleich nach dem Tage des Empfangs seines Briefes an ihn geschrieben habe. Doch dies ist noch nicht alles. Als ich auf

¹ Georg Friedrich von Reichenbach (* 24. August 1771 in Durlach; † 21. Mai 1826 in München) war ein bayerischer Erfinder und Ingenieur.

² Caroline von Ullrichsthal (1792 – 1833).

die Cost kam, wusole man gar nichts von Ofen oder Pests.
 Man schlug ein altes russ. Verzeichniss nach, in welchem
 sich dieß großen Geographen immer Pests erhalten, so bald von
 was andern, als Petersburg u Moskau die Peste ist, aber man
 fand nichts von dem was man suchte. Ich fieng meine Erklaun-
 gen mit Ungarn an und sogleich fiengen sie diesen Rubmen
 in ihrem alten Städteverzeichniss zu suchen an. Ich Bedachte sie
 das dieß das Land & Ueber die schüttelten die Köpfe und hielten
 das Ding nicht für so recht richtig. Ich verlangte eine Karte,
 aber es war keine zu finden. Endlich lies ich den Brief mit
 der Aufschrift „Nach Ofen in Ungarn über Morkau u Wien“ ans Ge-
 radewohl abgehen. Aber wer steht mir dafür, dass diese
 unwissende Kerle den Brief nicht nach Kamtschatka feh-
 rten? Auf meine Frage, nach welcher österr. Stadt sie die
 meisten Briefe empfiengen, sagten sie, nach Berlin und Wien, dem
 die erste gehört nach ihrem Lehrbuche auch zu Vesterreich. Da
 kam mir die Idee in den Kopf, die zu Berlin, gegenwärtigen Brief
 an H. C. Caspovich guttst zu übergeben. Wien hoffe ich doch zu
 treffen, wenn ich auch Ofen verfehle. Und dies ist die dritte
 Stadt des Reiches!

Wie viel hatte ich Ihnen, verehrtester H. Professor, zu erzählen, von
 unserer Lage als Professoren und als Menschen, von unserer
 Universität, von unserm sibirischen Klima, auch von unserer
 Sternwarte, si ita loqui fas est und von tausend andern Dingen,
 die Sie zum Amutzen und zugleich zum Lachen reizen würden!
 Erlauben Sie mir für diesen ersten Brief nur einige Worte
 über eine der letzten Geschichten, die leider noch die Geschichte
 des Tages ist. Urtheilen Sie dann selbst, ob wir zu beneiden
 oder zu Bedauern sind, auch nur aus dieser einzigen Ursache, die
 doch bios ein Glied der ganzen Kette ist, die uns umschneipt.

Bald nach meiner Ankunft kaufte ich, nach dem Beispiele der
 übrigen Professoren, eine der hölzernen Baracken, aus denen die ganze
 Stadt besteht. Der Preis derselben war meine 1/2 jährige Besoldung, die
 ich also, da ich kein eigenes Vermögen habe, borgen mußte. Da wir
 hier, wenigstens in den rauhen Wintern, in der Brönung alle Monate
 zweymal eine Feuersturm haben, so war es weiter gar nicht zu
 verwundern, das nach zwey Jahren meine Kütte das allgemeine
 Schickhal hatte. Das Feuer fieng bey dem vierten nachbar und
 am Tage an und so hatten wir Zeit genug, Bücher, Kleider, Wasche
 und Hausrath zu retten. Da zur Mische zu wohnen hier ganz
 ungewöhnlich und sehr unvorthelhaft ist, so kaufte ich also ein zweytes
 Haus, welches rings herum von allen nachbarlichen Gebäuden weit
 genug entfernt war, um keinen Wückfall zu fürchten. Meine
 Beküden für das erste Haus zu bezahlen, nahm ich mehrere fremde
 Kinder auf die ich unterrichtete. Da man mich lieb gewann, hatte
 ich zahlreichen Zuspruch und nach den folgenden 1/2 Jahren war ich
 ohne Schulden. Ich setzte dieses außerst beschwerliche Geschaff
 fort, um meiner Familie für künstliche Hofstelle eine sichere Jahr-
 linge zu verschaffen. Die Grundgesetzen giengen indessen schon
 bey ungeschindert fort und die allgemeine Gleichgültigkeit, die hier
 für solche Dinge herrscht, gieng bald wenigstens zum Theil auch auf
 mich über. Ich lebte ruhig und ziemlich zufrieden. In meinen

die Post kam, wusste man gar nichts von Ofen¹ oder Pasquich. Man schlug ein altes handschriftliches Verzeichnis nach, in welchem sich diese großen Geographen immer Rath's erholen, so bald von was anderem, als Petersburg und Moskau die Rede ist, aber man fand nichts von dem, was man suchte. Ich fing meine Erklärungen mit Ungarn an und sogleich fingen sie diesen Nahmen in ihrem alten Stadtverzeichniss zu suchen an. Ich bedeutete sie das dies dastand & aber sie schüttelten die Köpfe und hielten das Ding nicht für so recht richtig. Ich verlangte eine Karte, aber es war keine zu finden. Endlich lies ich den Brief mit der Aufschrift „Nach Ofen in Ungarn, über Moskau und Kiew“ aufs Geradewohl abgehen. Aber wer steht mir dafür, dass diese unwissenden Kerle den Brief nicht nach Kamtschatka schicken? Auf meine Frage, nach welcher österreichischen Stadt sie die meisten Briefe empfangen, sagten sie, nach Berlin und Wien, denn die erste gehört nach ihrem Lehrbuche auch zu Oesterreich. Da kam mir die Idee in den Kopf, Sie zu bitten, gegenwärtigen Brief an H. K. Pasquich gütigst zu übergeben. Wien hoffe ich doch zu treffen, wenn ich auch Ofen verfehle. Und dies ist die dritte Stadt des Reiches.

Wie viel hatte ich Ihnen, verehrtester H. Professor zu erzählen, von unserer Lage als Professoren und als Menschen, von unserer Universität, von unserem sibirischen Klima, auch von unserer Sternwarte, si ita loqui fas est und von tausend anderen Dingen, die sie zum Unwillen und zugleich zum Lachen reizen würden! Erlauben Sie mir für diesen ersten Brief nur einige Worte über eine der letzten Geschichten, die leider noch die Geschichte des Tages ist. Urtheilen sie dann selbst, ob wir zu beneiden oder zu bedauern sind, auch nur aus dieser einzigen Ursache, die doch bloß ein Glied der ganzen Kette ist, die uns umschließt.

Bald nach meiner Ankunft kaufte ich, nach dem Beyspiele der übrigen Professoren, eine der hölzernen Baracken, aus denen die ganze Stadt besteht. Der Preis derselben war meine 1 ½ jährige Besoldung, die ich also, da ich kein eigenes Vermögen habe, borgen musste. Da wir hier, wenigstens in den rauhen Wintern, in der Ordnung alle Monate zweymal eine Feuersbrunst haben, so war es weiter gar nicht zu verwundern, dass nach zwey Jahren meine Hütte das allgemeine Schicksal hatte. Das Feuer fing bey dem vierten Nachbar und am Tage an und so hatten wir Zeit genug, Bücher, Kleider, Waesche und Hausgeraethe zu retten. Da zur Miethe zu wohnen hier ganz ungewöhnlich und sehr unvortheilhaft ist, so kaufte ich also ein zweytes Haus, welches rings herum von allen nachbarlichen Gebaeuden weit genug entfernt war, um keinen Rückfall zu fürchten. Um meine Schulden für das erste Haus zu bezahlen, nahm ich mehrere fremde Kinder auf, die ich unterrichtete. Da man mich lieb gewann, hatte ich zahlreichen Zuspruch und nach den folgenden 1 ½ Jahren war ich ohne Schulden. Ich setzte dieses aeusserst beschwerliche Geschaeft fort, um meiner Familie für künftige Umstaende eine sichere Unterlage zu verschaffen. Die Brandgeschichten gingen indessen ihren Weg ungehindert fort und die

¹ Heutiges Budapest.

allgemeine Gleichgültigkeit, die hier für solche Dinge herrscht, gieng bald,
wenigsten zum Theil auch auf mich über. Ich lebte ruhig und ziemlich zufrieden.
In meinen

Lebensstunden arbeitete ich Memoiren für die K. Kaiserl. Akademie
aus, die mich, wahrscheinlich durch Füssens Freundschaft, zu ihrem
Mitgliede ernennen wollte und, da ich dies der dortigen unmässigen
Theuerung wegen verbat, mich zu ihrem innern Correspondenten
mit der Auflage, für sie zu arbeiten, erwählte. Andere Lokationen
nach Charkow, wo eine ziemlich gut eingerichtete Herberge ist, nach
Orskau und Kiew, wo sich der Archimandrit ich weiß selbst nicht warum
in mich verliebte so wie einen Puff der ci-devant Warschauerischen
Regierung, nach Krakau zurückgekommen, schlug ich aus verschiede-
nen Gründen aus. Man schmeichelte mir hier mit der Hoffnung,
die Herberge zu vererben und zog mich an diesem Orte gerade
sechs Jahre wie ein Kind herum. Endlich erschien der ungelückte
15. Sept. dieses Jahres. Bey einem wüthenden Ausbruch entstand an
diesem Tage ^{und Morgen} ein Feuer, welches so heftig um sich griff, daß man
schon nach einer Stunde den ganzen Theil der Stadt, der von dem
Flüßchen Bulak abgetrennt wird und der etwa den 5^{ten} Theil des
ganzen betrifft, ohne Hoffnung für verlohren gab. Der allgemeine
Schrecken erreichte den höchsten Grad, als gegen 11 Morgens auf
der andern Seite des Flusses in großer Entfernung von jenem
ein zweytes Feuer ausbrach. Es ist ganz unmöglich, Ihnen auch
mit einem schwachen Schattensris von dieser Feuerszene zu geben.
Bey dem heftigsten Ausbruch zwey wüthende Feuersmeere, die die
Stadt an zwey entgegengesetzten Enden ergriffen und wie zwey
ungeheureren Wälzen mit ihren Armen die unglückliche Stadt
umschlangen. Als die Nacht dieses Schreckenslages heranbrach,
sah ich von einem Berge, der neben der Stadt liegt, eine Strecke
von wenigstens einer halben ^{Quadrat} Meile in hellen Flammen
lodern, ein wahres, schenckliches Bild der offenen Hölle mit
allen ihren Schrecknissen. — Mein Haus ist wieder zur Asche
geworden, aber, da ich gegen den Wind lag, nahm ich das
Verloren nur langsam und ich rettete alles bewegliche. Den
folgenden Tag gab man in den zerstörten Häusern und sogar
auf öffentlichen Plätze verkohlte Menschengerippe in Menge und
auf den Gassen der Heiliggebliebenen die Leuge der Angst, die
sie ausgestanden und der Verzweiflung, der sie noch hingeben
waren. Und wenn das alles wäre! Wenn der Unglückstag unser
Leiden geendigt hätte. Ein Tag, ein schrecklicher Tag, aber doch nur
Ein Tag, der nach der Zählung der off. Behörden 2600 Häuser und
127 Menschen lebendig verzehrte. Aber nun, seit 10 Wochen, war
wer sollte es glauben, schon wieder neunmal Feuer und es ist
niemal weiteren Zweifel unterworfen, daß eine Horde verwohnter
Proleten, aber die Hüften dieses Unglücks sind. Sie haben sogar die
überhörte Frechheit, durch auf die Gasse geworfene Briefe die
Lassen zu bezeichnen, wo es an einem bestimmten Tage brennen wird.
Die Vorsicht ungeachtet geht ihre Vorhersagung in Erfüllung.
Die Kerker der Stadt sind angefüllt von Menschen, die man
in Verdacht hat, aus deren Mith aber noch nichts erzwingen
kann. Indes geht die köstliche Mordbronnenei ihren Weg un-
gehindert fort und wir arme Einwohner leben seit 10 Wochen,
jede Stunde das Aeußerste erwartend, alle unsere Sachen
wie zur Reise eingepackt. Ohne Hoffnung ohne Ruhe, unter
einem großen Mangel an lebensmitteln, da die Vortheile
kaufen mit abgetrieben sind und endlich, bey einer kalten
die heute Morgens 28° Pleaum: war, durch Unruhe aller
Art bey Tage und Nacht ermüdende Nachtrucken auf das
Aeußerste gebracht. Und 4000 Wörte mußten wir laufen
um hier des parad:oisische Leben zu führen! Sind wir nicht glücklich!
Verzeihen Sie, daß ich nichts von wis: Angelegenheiten sprach: man
hofft in ganz verstorl. Nachstern ist mehreres und Besseres.
Ich habe die Ehre mit der innigsten Hochachtung zu seyn ergebenster Diener
Der
Littrow.

Nebenstunden arbeitete ich Memoiren für die k[önigliche] Petersburger Akademie aus, die mich, wahrscheinlich durch Fussens Freundschaft, zu ihren Mitglieder ernennen wollte und da ich dies der dortigen unmaessigen Theuerung wegen verbat, mich zu ihrem innern Correspondenten mit dem Auftrage, für sie zu arbeiten, erwahlte. Andere Vocationen¹ nach Charkow, wo eine ziemlich gut eingerichtete Sternwarte ist, nach Mitau und Kiew, wo sich der Archimandrit² ich weiß selbst nicht warum, in mich verliebte, so wie einen Ruf der ci-devant Warschaeuscken Regierung, nach Krakau zurückzukommen, schlug ich aus verschiedenen Gründen aus. Man schmeichelte mir hier mit der Hoffnung, die Sternwarte zu vervollkommen und zog mich an diesem Seile ganze sechs Jahre wie ein Kind herum. Endlich erschien der unseelige 3/15. September dieses Jahres. Bey einem wütenden Sturme entstand an diesem Tage um 8 Uhr morgens ein Feuer, welches so heftig um sich griff, dass man schon nach einer Stunde den ganzen Theil der Stadt, der von dem Flüsschen Bulak abgesondert wird und der etwa den 5ten Theil des ganzen betrifft, ohne Hoffnung für verlohren gab. Der allgemeine Schrecken erreichte den höchsten Grad, als gegen 11h morgens auf der anderen Seite des Flusses in großer Entfernung von jenem ein zweytes Feuer ausbrach. Es ist ganz unmöglich, Ihnen auch nur einen schwachen Schattenriss von dieser Graeuelszene zu geben. Bey dem heftigsten Sturme zwey wütende Feuermeere, die die Stadt an zwey entgegengesetzten Enden ergriffen und wie zwey ungeheure Polypen mit ihren Armen die unglückliche Stadt umschlangen. Als die Nacht dieses Schreckenstages heranbrach, sah ich von einem Berge, der neben der Stadt liegt, eine Strecke von wenigstens einer halben deutschen Quadratmeile in hellen Flammen lodern, ein wahres scheußliches Bild der offenen Hölle mit allen ihren Schrecknissen. – Mein Haus ist wieder zur Asche geworden, aber, da ich gegen den Wind lag, nahte sich das Verderben nur langsam und ich rettete alles bewegliche. Den folgenden Tag fand man in den zerstörten Haeusern und sogar auf öffentlicher Gasse verkohlte Menschengерippe in Menge und auf den Gesichtern der Uebriggebliebenen die Züge der Angst, die sie ausgestanden und der Verzweiflung, der sie noch hingegeben waren. Und wenn das alles waere! Wenn der Unglückstag unser Leiden geendigt hatte. Ein Tag, ein schrecklicher Tag, aber doch nur Ein Tag, der nach der Zaehlung der öff. Behörden 2600 Haeuser und 127 Menschen lebendig verzehrte. Aber nun, seit 10 Wochen, war, wer sollte es glauben, schon wieder neunmal Feuer und es ist keinem weiteren Zweifel unterworfen, dass eine Horde verworfener Bösewichte die Stifter dieses Unglücks sind. Sie haben sogar die unerhörte Frechheit, durch auf die Gassen geworfenen Briefe die Gassen zu bezeichnen, wo es einem bestimmten Tage brennen wird und aller Vorsicht ungeachtet geht ihre Vorhersagung in Erfüllung. Die Kerker der Stadt sind angefüllt von Menschen, die man in Verdacht hat, aus denen man aber noch nichts erzwingen konnte. Indess geht die höllische Mordbrennung ihren Weg ungehindert fort und wir arme Einwohner

¹ Berufung

² Vorsteher eines orthodoxen Klosters.

leben seit 10 Wochen jede Stunde das aeusserste erwartend, alle unsere Sachen wie zur Reise eingepackt. Ohne Hoffnung, ohne Ruhe, unter einem großen Mangel an Lebensmitteln, da die Vorrathshaeuser mit abgebrannt sind, und endlich, bey einer Kaelte die heute Morgens – 28° Reaumur³ war, durch Unruhe aller Art bey Tage und durch ermüdende Nachtwachen auf das aeusserste gebracht. Und 4000 Werste⁴ mussten wir laufen, um hier dies paradiesische Leben zu führen! Sind wir nicht glücklich!! Verzeihen Sie, dass ich nichts von wiss. Angelegenheiten sprach: mein Kopf ist ganz verstört. Naechstens ein mehreres und besseres. Ich habe die Ehre mit der innigsten Hochachtung zu seyn.

Dero ergebenster Diener Littrow .

³ -35° Celsius

⁴ Eine Werst entsprach 1066,78 Metern.